

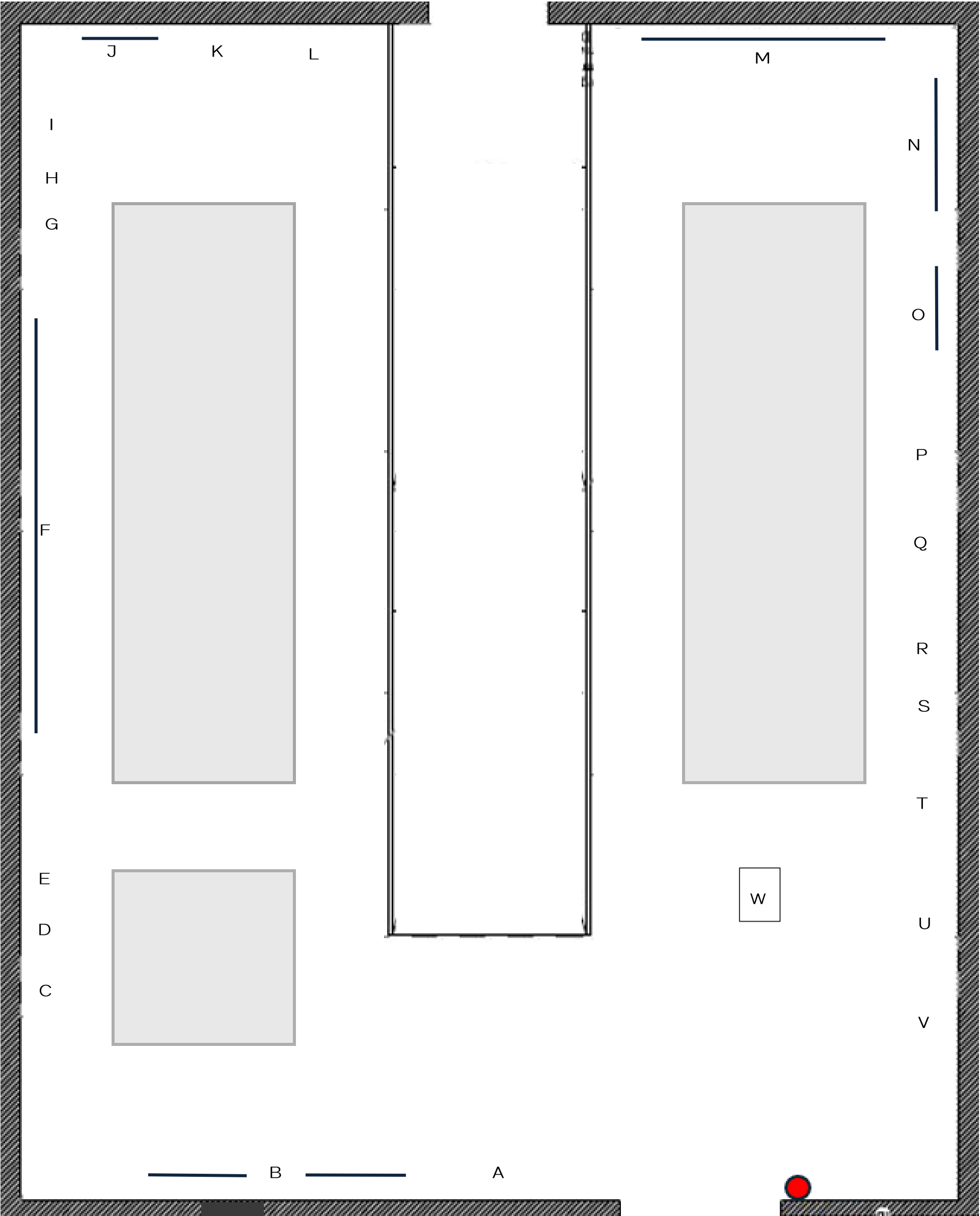
SAALTEXT

**GUTE NACHT.
Märchen, Mythen, Geister und Phantasmen**

19. Juli – 8. November 2026

AUSSTELLUNGSPLAN

GRAFIKRAUM, 1. OG



- A. Matthias Lahme, *ohne Titel*, 2009
- B. Matthias Lahme, *ohne Titel* (n.7-8), 2019
- C. Emil Nolde, *Junger Fürst und Tänzerinnen*, 1918
- D. Klaus Florian, *Apocalypse II (Phantastisches I)*, /
- E. Emil Nolde, *Nachtgestalten*, 1922
- F. Daniele Cudini, *Apparizioni*, 2025
- G. FRANEK, *Elbische Schellwische*, 1990
- H. Anne Peters, *Metamorphose I/II*, 2001
- I. Andrea Lehmann, *placing fate II*, 2008
- J. Daniele Cudini, *Gnomus 3/4*, 2015
- K. Daniele Cudini, *Two half lives don't make one*, 2015
- L. URSULA, *Der Baal-Priester*, 1984
- M. David Hockney, *Six Fairy Tales From the Brothers Grimm (Edition D)*, 1969 /1970
- N. Matthias Lahme, *ohne Titel*, 2014
- O. Jim Dine, *Imprint from Dorian Gray's Stomach / Dorian Gray at Opium Den*, 1968
- P. Matthias Lahme, *ohne Titel*, 2007
- Q. Matthias Lahme, *ohne Titel*, 2012
- R. Lubo Laco, *Selbstdarstellung III*, 1992
- S. FRANEK, *Zwillingssterne*, 1999
- T. Dore O. Nekes, *Schattenporträt Werner Nekes*, 1990
Schattenporträt Helge Schneider, 1987/1992
- U. Uwe Henneken, *Semper Mi*, 2008
- V. Matthias Lahme, *ohne Titel*, 2008
- W. Daniele Cudini, *Il Conte Bernetti da Montone*, 2024

Die Ausstellung versammelt Arbeiten, die sich mit Märchen, Mythen, Geistern und Phantasmen beschäftigen.

Diese Figuren gibt es schon sehr lange. Menschen erzählen seit vielen Jahrhunderten Geschichten über sie. Auch heute begegnern sie uns noch in Büchern, Filmen, Bildern und Erzählungen.

Die Nacht kann sich unterschiedlich anfühlen. Sie kann Ruhe und Schutz geben. Manche Menschen fühlen sich nachts aber auch unsicher oder haben Angst. Viele Geschichten handeln von Wesen, die in der Dunkelheit erscheinen.

Die Kunstwerke in diesem Ausstellungsbereich zeigen bekannte und unbekannte Wesen. Sie erzählen von Wünschen, Ängsten, Erinnerungen und Hoffnungen. Die Ausstellung fragt: Warum faszinieren uns diese Figuren bis heute? Und was können sie und über unser Leben heute erzählen?

Der Wunsch „Gute Nacht“, den Matthias Lahme in seinem Schriftbild an die Betrachtenden schickt, wirkt auf den ersten Blick wie eine harmlose, fürsorgliche Floskel.

Er signalisiert Ruhe, Schutz und das Hoffen auf einen friedlichen Schlaf. Doch in ihm liegt eine subtile Zweideutigkeit begraben. Die Nacht ist traditionell nicht nur Zeit der Erholung, sondern auch der Unsicherheit.

Seit jeher gilt sie als Raum des Unbekannten – als Stunde der Geister, Gespenster und unheimlichen Erscheinungen.

Gerade weil die Dunkelheit Sichtbarkeit aufhebt und Konturen verschwimmen lässt, öffnet sie imaginären Kräften den Raum. In Märchen, Mythen und Volksglauben treten übernatürliche Wesen bevorzugt nachts auf.

Der Wunsch „Gute Nacht“ kann deshalb auch wie ein Schutzzauber klingen, als würde man dem anderen nicht nur Schlaf, sondern auch Bewahrung vor dem Unheimlichen wünschen.

Große mythologische Erzählungen, Märchen und ihre Wesen bevölkern seit jeher die Zwischenräume menschlicher Vorstellungskraft. Ihre Gestalt nehmen sie dort an, wo rationales Wissen endet und das Reich der Imagination beginnt.

In den Dämmerzonen zwischen Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit, im fluiden Raum zwischen Erinnerung und Verdrängung, zwischen Angst und Begehren steigen die „Schattenwesen“ ins Bewusstsein auf.

Bedrohend und verlockend, verängstigend und verführend bedrängen sie unsere gewohnten Ordnungssysteme und rütteln an den Fundamenten unserer Welt.

Märchen, Mythen, Geister und Phantasmen sind daher keine harmlosen Erzählreste vormoderner Kulturen. Sie sind vielmehr Störkörper im System des Rationalen, widerständige Figurationen gegen die Gewalt der Eindeutigkeit.

Dort, wo die Erzählung der Aufklärung Ordnung verspricht, öffnen sie Risse im Denken.

Dort, wo Bedeutung scheinbar fixiert wird, insistieren sie auf Unschärfe, Ambivalenz und Unlesbarkeit.

Als Erzählfiguren sind sie nie nur reine Fiktionen, sondern immer auch kulturelle Wissensspeicher. Sie verkörpern kollektive Erfahrungen, moralische Ordnungen, gesellschaftliche Normen und unbewusste Wünsche.

Märchen erzählen von Verwandlungen und Prüfungen, von der Durchlässigkeit der Welten. Sie machen sichtbar, dass Identität kein stabiler Zustand ist, sondern ein Prozess.

David Hockney schuf von 1969 – 1970 die **Radierungsreihe „Illustrations for Six Fairy Tales from the Brothers Grimm“** (Illustrationen für sechs Märchen der Gebrüder Grimm), die er dann als Mappenwerk veröffentlichte. Er wählte für diese Publikation die Geschichten von „Fundevoegel“, „Rapunzel“, „Der Knabe, der auszog, das Fürchten zu lernen“, „Der kleine Seehase“, „Old Rinkrank“, „Rumpelstilzchen“, „Der goldene Vogel“, „Der alte Sultan“.

Hockney illustriert in den Radierungen keine verklärte Märchenwelt. Er konzentriert sich in klaren, kühlen Linien auf das subtil Verstörende der Geschichten, die er in merkwürdigen architektonischen Räumen verortet. Hier findet das Gefühl des Ausgeliefertseins und der Schutzlosigkeit, das die Betrachtenden bei ihrem Anblick überfällt, einen Resonanzraum.

In Mythen hingegen verdichten sich kosmologische Fragen, Machtverhältnisse und archetypische Konflikte, die sich über die Jahrtausende hinweg immer wieder neu in gesellschaftliche Strukturen einschreiben und somit Ursprung und Ordnung stiften.

Aber auch zeitgenössische Figuren von Stars beispielsweise werden mit Vorstellungen von Mythen zusammengebracht.

Als Archetypen, wie „der Rebell“, „der Verführer“ oder „der Erlöser“, erfüllen beispielsweise Popstars in der modernen Mediengesellschaft eine ähnliche Funktion wie mythologische Figuren in archaischen Kulturen.

Sie verkörpern kollektive Sehnsüchte, archetypische Rollenbilder und durchlaufen narrative Strukturen oftmals analog zur antiken Heldenreise, die den medial begleiteten Weg aus der Unbekanntheit über den Durchbruch und den Skandal bis hin zum Comeback umfassen.

Dore O. inszeniert in ihrer künstlerischen Auseinandersetzung mit Licht, Bewegung, Körper und filmischer Wahrnehmung ihre Modelle als Schattengestalten.

Sie erscheinen als spannungsgeladene Silhouetten, als eine flüchtige Erscheinung, bei der der menschliche Körper durch Licht und Projektion entmaterialisiert wird.

Der Schattenkörper besitzt keinen Gegenstand, er ist vielmehr ein Ereignis zwischen Licht, Körper und Raum, zwischen Sein und Schein... real und immateriell zugleich.

Jim Dines Lithografieserie „The Picture of Dorian Gray“ (Das Bildnis des Dorian Gray) setzt sich mit dem gleichnamigen Roman von Oscar Wilde auseinander.

Hier handelt es sich nicht um eine Illustration des Textes, sondern um eine eigenständige Bildfindung für archetypische Erfahrungen.

Er zeigt nicht den schönen jungen Mann, sondern deformierte Köpfe, maskenhafte Gesichter, fragmentierte Körper – kurz den Menschen im Ausnahmezustand der inneren Zerrissenheit. Das Ich, der Körper, das Selbstbild werden zur existenziellen Selbstbefragung.

Dorian Gray ist keine klassische Mythengestalt, vielmehr verkörpert er einen modernen Mythos im übertragenen Sinn, da die Idee des perfekten Selfies ohne Konsequenzen unheimlich aktuell erscheint. Ähnlich dem goetheschen Faustmotiv tauscht er seine Seele gegen die ewige Jugend ein. Dieser Unsterblichkeitsmythos führt nicht zur Erlösung, sondern zum Verfall.

Das Porträt „Der Baal-Priester“ von URSULA (Schultze-Bluhm) referiert im Titel auf eine altorientalische Mythologie. Baal ist eine Gottheit, die mit Sturm, Regen, Fruchtbarkeit, Ernte verbunden ist und auch als ein Symbol für Lebenskraft verstanden werden kann. Er verkörpert den Kreislauf von Tod und Wiederkehr der Natur und verweist damit auf einen ewig wiederkehrenden Rhythmus des Lebens.

In ihren Werken, die oftmals hybride Figuren, märchenhafte Szenen und phantastische Elemente enthalten, hat sich URSULA vielfach mit archaischen oder mythologisch aufgeladenen Figuren beschäftigt. Der Baal-Priester erscheint als fantastisches Wesen mit ornamentalen Details.

Phantasmen sind innere bildhafte Vorstellungen, sie bewegen sich an der Schnittstelle zwischen innerem Bild und äußerer Erscheinung. Phantasmen zerlegen das Subjekt. Sie zeigen, dass Wahrnehmung kein neutraler Vorgang ist, sondern ein Schauplatz von Projektion, Begehren und Kontrolle.

Sie sind weder ganz real noch gänzlich imaginär und entziehen sich eindeutiger Zuschreibungen. In ihrer Unschärfe spiegeln sie die Fragilität von Wahrnehmung und die Instabilität dessen, was wir als Wirklichkeit begreifen.

Schatten fungieren dabei als Metaphern des Unbewussten: Sie sind untrennbar mit dem Körper verbunden und bleiben doch stets entzogen, abhängig von Licht, Perspektive und Bewegung.

Matthias Lahmes Papierschnitte verselbständigen sich zu solchen Phantasmen, zwischen Zeichnung und Skulptur machen sie das Unbeständige selbst zum Thema. Licht bricht je nach Blickwinkel durch die freigeschnittenen Felder, verändert die Wahrnehmung der Arbeit. Unbeständig schwankt die Betrachter*innenperspektive zwischen dem „Davor“ und „Dahinter“.

Das dunkle, feine Liniengeflecht mutiert unversehens zum bedrohlichen Schattenwesen, zur Fratze mit zarten Zwischentönen. Zwischen Struktur und Illusion visuell hin und her schwankend werden die Betrachter*innen ortlos und zu beständig Zweifelnden.

Geister markieren die Rückkehr des Verdrängten. Sie symbolisieren etwas, das keinen Ort mehr hat, aber dennoch nicht verschwinden kann. Sie erscheinen als Störungen linearer Zeit, als Echos vergangener Ereignisse oder als Projektionen innerer Zustände. Geister sind keine Figuren des Jenseits. Sie sind der Beweis, dass Geschichte nicht vergeht.

Wie ein roter Faden ziehen sich die geisterhaften Wesen durch das Werk von **Daniele Cudini**. Weit davon entfernt schaurige Erscheinungen im traditionellen Sinne zu sein, erscheinen sie entweder als fragile, mehr oder weniger durchscheinende Körper, als verlaufende Linien schemenhafter Silhouetten oder als sehr präsente koboldhafte Wesen.

Dabei sind sie weniger als Figuren denn als Spuren zu lesen. Inhaltlich versteht Cudini seine Geister nicht als Wesen aus dem Jenseits, sondern als Verdichtungen oder Heimsuchungen von Erinnerung. In diesem Sinne sind sie radikal dieseitig – allerdings wie ein Diesseits im Schleudergang.

Jeder Geist steht für etwas Verdrängtes – eine biografische Erfahrung, eine kollektive Geschichte, ein unausgesprochener Konflikt. Sie sind Zerrbilder des Menschlichen, Spuren menschlicher Entgleisung: Wut, Gier, Machtmissbrauch, Scham, Gewalt. Cudini interessiert der Moment, in dem das Menschliche entgleist.

Seine Geister entstehen dort, wo menschliches Handeln aus dem Gleichgewicht gerät. Sie zeigen nicht das Übernatürliche, sondern das Entstellte im Menschlichen, den deformierten Rest von Verantwortung. Cudini zeigt das, was bleibt, wenn der Mensch sich selbst überschreitet. Seine Zeichnungen sind die unschönen Selfies unserer Seele und gerade deshalb schmerzlich menschlich.

Die eigenwilligen Figuren der **Märchen, Mythen, Geister und Phantasmen** werden in der Ausstellung nicht als nostalgische Relikte vormoderner Erzählweisen verstanden, sondern als hochaktuelle Denkmodelle.

In einer Gegenwart, die von Krisen und Unsicherheit, von medialer Überlagerung und fragmentierten Identitäten geprägt ist, kehren Märchen und Mythen in neuen Formen zurück. Die künstlerischen Arbeiten greifen ihre Motive auf, dekonstruieren sie, aktualisieren sie oder setzen sie gegenwärtigen Macht- und Wissenssystemen aus.

Daher begreift die Ausstellung das Fantastische nicht als Flucht vor der Realität, sondern als kritisches Instrument. Märchen und Geister, Mythen und Phantasmen eröffnen Räume des Zweifels und der Ambivalenz. In ihrem Schwebезustand fordern die Wesen die Betrachtenden auf, die Grenzen zwischen Realität und Fiktion, Sichtbarem und Unsichtbarem, Eigenem und Fremdem neu zu verhandeln.

IMPRESSUM

Herausgegeben durch
Kunstmuseum Mülheim an der Ruhr
Synagogenplatz 1,
45468 Mülheim an der Ruhr

Erschienen anlässlich der Ausstellung
*Gute Nacht. Märchen, Mythen,
Geister und Phantasmen*
19. Juli – 8. November 2026

Redaktion / Autorin*nnen

Dr. Stefanie Zanon

Lektorat

Marlene Fritsch, Elke Morain,
Luisa Runden, Barbara Walter

Grafik / Produktion

Francesca Facchini, Ana Modrow